

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-21857-6

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Philip Kerr

1984.4

Aus dem Englischen von Uwe-Michael Gutzschhahn

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Motto auf Seite 5 zitiert nach der Übersetzung von
Karsten Singelmann, Hamburg: Rowohlt Verlag,
2021. Copyright © 2021 by Rowohlt Verlag GmbH

Deutsche Erstausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch
Verlag, Hamburg, Februar 2021
Copyright für die deutsche Übersetzung ©
2021 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg
«1984.4» Copyright © 2012 by thynKER Ltd
Lektorat Christiane Steen
Satz aus der Nyte bei Dörlemann Satz GmbH, Lemförde
Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978-3-499-21857-6

Die Rowohlt Verlage haben sich zu einer nachhaltigen
Buchproduktion verpflichtet. Gemeinsam mit unseren Partnern und
Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion
ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation
des CO₂-Ausstoßes einschließt. www.klimaneutralerverlag.de

Anmerkung des Autors

Stell dir eine Welt vor, in der Heinrich VIII. keine acht Frauen hatte, Amerika 1776 nicht seine Unabhängigkeit erlangte und John F. Kennedy nicht ermordet wurde. Wissenschaftler sagen, dass es solche Welten durchaus in Paralleluniversen geben könnte – Welten, die sich permanent gegenseitig subtil beeinflussen. Derartige Wechselbeziehungen könnten alles Merkwürdige und Unbegreifliche darüber erklären, wie Teilchen im mikroskopischen Bereich der Quantenmechanik funktionieren: Statt eines Zerfalls, bei dem sich die Quantenteilchen entscheiden, entweder den einen oder den anderen Zustand anzunehmen, besetzen sie in Wahrheit beide Zustände, und zwar gleichzeitig. Alle Möglichkeiten sind deshalb verwirklicht. Manche Welten sind unserer sehr ähnlich, andere hingegen sind vollkommen anders. In manchen Welten wurde Adolf Hitler nie geboren, und in anderen war Neil Armstrong 1969 nicht der erste Mensch auf dem Mond. Und ebenso bedeutend: In manchen Welten schrieb George Orwell nicht sein äußerst einflussreiches Buch «1984».

Das vorliegende Buch «1984.4» aus einem Paralleluniversum ähnelt Orwells großem Roman und ist gleichzeitig sehr anders. Das sollte niemanden überraschen: Versionen meines Hirns sind aufs Engste verflochten mit Parallelgehirnen; ein Gedanke in dieser Welt, diesem Bewusstsein, wird in einer Alternativversion meines Hirns registriert, die in einem Paralleluniversum existiert. «1984.4» ist von dem Roman «1984» beeinflusst. Die Zeit wird erweisen, ob umgekehrt «1984.4» auch den Roman «1984» beeinflusst.

Philip Kerr, April 2015

Es ist das Jahr 2034.4

1. Kapitel

Florence richtete ihre Waffe auf den Kopf des alten Mannes, der vor ihr kniete und seine vergilbten Hände erhoben hatte; dann drückte sie, ohne zu zögern, ab. Die Plastikpistole ruckte in ihrer Faust, als ob die Kugel tatsächlich abgefeuert worden wäre, und der alte Mann wurde rücklings auf die Straße katapultiert – in der Miniaturversion einer eCloud aus Blut, die überzeugend in der Luft hing wie ein Regenschauer. Der Mann musste mindestens 85 Jahre alt gewesen sein und wirkte für ein Hologramm extrem realistisch. Seine Hände waren mit kleinen braunen Flecken übersät, die wie Insekten aussahen, und seine silbergrauen Haare flatterten, als er mit ihr sprach. Man konnte sogar die Mottenkugeln seiner Tweed-Jacke und den Pfeifentabak in seinem Atem riechen. Und unmittelbar bevor Florence ihn erschoss, hatte er sie auf schreckliche Weise angelächelt und ihr mit keuchender Altmännerstimme gesagt, sie würde ihn an seine Enkelin erinnern, die ebenfalls sehr hübsch sei. Sie hatte ihn natürlich ignoriert. Sie hatte das alles schon mal gehört.

Halb taub durch den Schuss – Ohrenschützer waren für neue Rekruten nicht erlaubt, denn durch Geräuschunterdrückung würde die Simulation weniger überzeugend –, hatte Florence sogar wahrgenommen, wie die Messingpatrone auf den Boden fiel. Der alte Mann stieß deutlich hörbar seinen letzten Atemzug aus, zitterte und starb. So wie er schon vor Wochen hätte sterben sollen. Das Letzte, was geschah, war dann wirklich schaurig: Als der Mund der Simulation aufklappte, rutschten die falschen Zähne heraus und kullerten auf den blutigen Boden neben dem Kopf. Florence verzog angewidert das Gesicht.

«Das ist ja eklig», sagte sie und schoss noch einmal auf den alten Mann. Sie drehte sich zu dem Jungen um, der an der Simulation neben ihr spielte. Er hieß Tony Burgess und war im gleichen Alter wie sie. Sie waren zur selben Zeit in den Senioren-Service eingetreten. «Hast du das gerade gesehen? Hast du mitgekriegt, was da aus der Visage von diesem Greis fiel?»

«Die Leute, die die Sims programmieren, sind echt krank», antwortete Tony. «Gestern hatte ich einen, der hat sich die Lunge aus dem Leib geschrien, als ich ihn abgeknallt hab. Im wahrsten Sinne des Wortes. Sah aus, als würde er mir seine Lunge über die Stiefel kotzen. Bis mir wieder einfiel, dass das ja nur so eine bescheuerte Sim ist.»

«Bescheuert solltest du die Sim lieber nicht nennen», meinte Florence. «Das würde den Aufsehern bestimmt nicht gefallen.»

Tony schaute nervös die Galerie des Saals entlang. «Nein», sagte er. «Vermutlich nicht.»

Die Simulation, die sie jeden Tag spielten, folgte einem grausamen Konzept und war äußerst lehrreich. Sie kam der Realität so nah wie nur möglich, wenn man vermeiden wollte, dass irgendwer draufging oder ernsthaft verletzt wurde. Fehler wurden mit heftigen Stromschlägen oder Schlägen seitens der Ausbilder geahndet. Die vielleicht etwas vorsichtiger gehandelt hätten, wären die Waffen, die die Rekruten benutzten, tatsächlich echt gewesen. Offiziell hatte die Sim keinen Namen, aber inoffiziell wurde sie von allen bloß als *Taschenuhr-Sim* bezeichnet, da Taschenuhren als Synonym für alles - oder genauer gesagt jeden - galten, dessen Nutzen sich überlebt hatte.

«Aber es war nicht das Gebrüll, das mich so erschüttert hat», sagte Tony. «Auch wenn ich das nicht erwartet hatte. Ich schwöre, ich konnte den Kram riechen. Ich

glaube, die haben echt Spaß dran, sich immer wieder was Neues auszudenken, womit sie uns schocken können.»

«Na klar», stimmte Florence zu. «Du darfst den Aufsehern nur nicht die Genugtuung gönnen, wirklich geschockt zu sein, das ist alles. Der Abzug dieser Pistolen scheint immer empfindlicher auf jedes Zögern zu reagieren.»

«Und die Elektroschocks werden immer heftiger. Beim letzten, den ich gekriegt hab, war mein Arm danach fast eine ganze Stunde lang taub. Ich fürchte, wenn ich nicht aufpasse, krieg ich ganz schnell selbst meine Taschenuhr.»

«Von mir aus könnten sie die Simulation ruhig noch ein bisschen schwieriger machen», sagte Florence. «Ich meine, aus dieser Entfernung kann man doch überhaupt nicht vorbeischießen, oder?»

Florence ahnte nicht, dass es bei der GUS nicht darum ging, die Treffsicherheit der neuen Rekruten zu verbessern – keines der Ziele war je weit entfernt, und bei der Ausgereiftheit der lasergesteuerten Waffen konnte man wirklich nicht vorbeizielen. Es ging vielmehr darum, auf diese Weise alle menschlichen Gefühle zu unterdrücken oder, besser noch, jede Menschlichkeit gänzlich zu eliminieren. Die GUS galt als eine hervorragende Methode, den neuen Rekruten jedwede Form von Mitleid, Mitgefühl, Bedauern, Sympathie oder Empathie für die wenigen asozialen Bürger abzutrainieren, die widerrechtlich entschieden hatten, sich dem Plan zur freiwilligen Euthanasie oder PFE zu entziehen. Die Ruhestands-Vollstrecker vom Senioren-Service hatten eine schwere Aufgabe, doch eine, von der jeder wusste, dass sie lebensnotwendig war für das künftige Wohl einer Welt, die schon jetzt als überbevölkert und unterversorgt galt. Jeder schaffte es, einen anderen Menschen in den Ruhestand

zu schicken, wenn dieser hundert Meter entfernt und im Visier nicht größer als eine Ameise war; aber um jemanden aus nur zehn Metern in den Ruhestand zu schicken, wenn man das Weiße in den Augen des Gegenübers sehen konnte, das antiquierte Parfüm seiner Haut roch und gelegentlich einen der Alten um Gnade flehen hörte, dazu brauchte es schon einen besonderen Menschen. Eindeutig die geeignetsten für den Senioren-Service, also die, die das Zeug hatten, einmal Ruhestands-Vollstreckungsoffiziere zu werden, waren deshalb junge Menschen zwischen 16 und 21 Jahren. Untersuchungen hatten gezeigt, dass sich Personen dieses Alters am gleichgültigsten gegenüber dem Leid anderer zeigten, ganz besonders, wenn diese anderen zu den 75-100-Jährigen zählten. Für die meisten jungen Leute im Jahr 2034 bedeutete Alter, ein nutzloses und schrecklich verschrumpeltes Wesen zu sein, das weggeworfen gehörte wie ein verfaulter Apfel.

Florence Newton war so ein junger Mensch. Sie war mit 15 zu einem sechsmonatigen Basistraining in den Senioren-Service eingetreten, was täglich bis zu 3 Stunden Training an der Taschenuhr-Sim einschloss. Die Alten in der Taschenuhr-Sim waren leicht zu töten, und Florence hatte nur ein vages Bewusstsein dafür, dass es mit jeder Sim, die sie tötete – sie musste schon Tausende erledigt haben –, zunehmend leichter wurde, auch einen realen Menschen zu erschießen. Das war ein Prozess, den die Aufseher Brutalisierung nannten.

Doch Florence war das ganze Simulieren leid und sehnte sich danach, aus der Burg raus und endlich auf die Straßen von London zu kommen, um all das in Realität zu erleben – was offenbar viel weniger vorhersehbar ablief, weil man nie wusste, wie ein wirklicher Greis reagieren würde. Die meisten dieser Flüchtigen, die so viele Jahre auf dem Buckel hatten, waren listig und schlau

und kannten hundert Wege, um einen auszutricksen. Und nicht nur das: Sie hatten oft auch selbst eine Pistole dabei, und bisher war es noch niemandem gelungen, eine Sim zu erfinden, die so auf einen schoss, dass man sich tatsächlich tot fühlte. Ein elektrischer Schock, der durch den Griff des Sim-Revolvers kam, war eine Sache. Aber eine Kugel aus einer echten 9-mm-Waffe war etwas völlig anderes.

«Und das ist noch nicht alles», sagte Florence. «Sie sollten eine Sim entwickeln, die ein bisschen mehr Widerstand leistet. Wenn du mich fragst, sind die hier alle viel zu ergeben, viel zu passiv, wie sie sich in ihren Tod fügen. Als würde man auf Vögel im Käfig schießen. Behauptet Aaron zumindest. Es bereitet dich nicht auf das Unerwartete vor.»

Aber Florence hatte sich zu früh beklagt; die Sim-Aufseher hatten ihre Beschwerde über die Mikros im Simulationssaal gehört und entschieden, ihre neueste Software-Erfindung einzusetzen: eine alte Frau im Rollstuhl, die sie Medusa nannten.

Die alte Frau erschien ganz am Ende des Sim-Saals und rollte auf die beiden zu. In diesem Stadium der Simulation mussten Florence und Tony entscheiden, ob die Alte wirklich eine Greisin auf der Flucht war. Nur weil sie betagt war, bedeutete das noch nicht, dass sie aus einem Ruzi floh oder sich vor dem PFE drückte. Es gab viele alte Menschen auf den Londoner Straßen, die relativ legal existierten. Sie irrtümlich zu töten, würde einen schweren Elektroschock über den Griff der Pistole auslösen. Um herauszufinden, was mit der alten Frau los war, würden sie sie befragen müssen.

«Entschuldigung», sagte die Sim. «Ich glaube, ich habe mich verlaufen. Ich suche ein Gasthaus, es heißt Zum Adler.»

«Natürlich», antwortete Florence. «Aber zuerst brauche ich Ihren Ausweis. Sie wissen ja bestimmt, dass es illegal ist, in einen Pub zu gehen, wenn man älter als 75 ist.»

Die alte Frau lachte. «Ich bin ja noch nicht 75. Ich bin erst 73. Und ich brauche nur eine Wegbeschreibung, keine Belehrung. Das ist das Problem mit euch jungen Leuten heute. Ihr sagt uns Alten ständig, was wir zu tun haben.»

«Ich bin nicht für die Gesetze verantwortlich», antwortete Florence. «Drücken Sie einfach auf das Wristpad an Ihrem Handgelenk und schicken Sie mir eine Bestätigung Ihres Namens und Ihres Alters.»

«Ich habe es nicht dabei», sagte die Sim. «Meine Knochen schrumpfen, deshalb rutscht es mir ständig vom Handgelenk. Es ist in meiner Handtasche.»

Die alte Frau hatte eine Decke über ihren Beinen liegen, die leicht eine Waffe verbergen konnte.

«Ich muss Sie bitten, mir zu zeigen, was Sie da unter der Decke haben», sagte Florence.

«Unter der Decke sind meine Beine, was sonst? Und ich wüsste nicht, wieso du die sehen willst. Sie funktionieren schon seit Jahren nicht mehr.»

«Ich muss dennoch darauf bestehen», erwiderte Florence.

Weder sie noch Tony hatten ihre Waffen gezückt, aber Florence spürte bereits deutlich, dass diese Sim nicht das war, was sie zu sein vorgab.

«Okay, okay.» Die Sim warf die Decke zurück, um ihre Beine zu zeigen. «Sicher macht ihr bloß euren Job. Ohne Leute wie euch würde es mit diesem Land bergab gehen. Wahrscheinlich wären wir längst von Menschenmassen überflutet.» Die Sim fand ihre Handtasche und öffnete sie. «So, wo ist jetzt das Wristpad? Irgendwo hier drin muss es sein.»

Florence stieß einen Seufzer der Erleichterung aus, als sie das elektronische Teil sah.

«Und jetzt drücken Sie auf den Ausweisknopf», sagte sie. «Danach zeigen wir Ihnen den Weg.»

Die alte Frau aus der Simulation tippte auf die blaue Bildfläche ihres Wristpads.

«Nein. Funktioniert nicht. Der Knopf ist kaputt. Oder vielleicht ist es der falsche. Ich komme mit diesen neu-modischen Dingen einfach nicht klar.»

«Es ist der mittlere Knopf», erklärte Tony hilfsbereit. «Der rote.» Er machte einen Schritt auf sie zu. «Kommen Sie, ich zeig's Ihnen.»

«Danke, junger Mann. Du bist sehr zuvorkommend. Es ist nicht einfach, alt zu sein. Besonders mit all den Dingen, die wir uns merken müssen.»

«Wenn Sie den roten Knopf drücken, dann sollte es funktionieren», antwortete Tony und trat noch näher an sie heran. «Mein Wristpad empfängt dann gleich das Signal und Ihre Ausweisdaten.»

Die Sim griff nach unten und legte eine knochige Hand auf den Schalthebel des Rollstuhls. Und als Tony nur noch weniger als einen Meter entfernt war, sah Florence, wie sich die Hand der simulierten Frau streckte und den Schalthebel nach vorn drückte.

«Tony, pass auf!», schrie Florence.

Doch es war zu spät. Im Bruchteil einer Sekunde gab es einen blau schimmernden Blitz. Tony wurde von einem Stromschlag zu Boden geworfen, der aus dem Rollstuhl gekommen sein musste. Florence zog ihre Waffe, aber es nützte nichts mehr. Die Sim war erstarrt. Und irgendwo von der Beobachtergalerie über dem Saal hörte sie das harte Lachen der Sim-Aufseher und danach eine amüsierte Stimme aus dem Lautsprecher:

«Na, gefällt dir unsere neue Sim?»

«Sehr witzig», antwortete Florence und eilte Tony zu Hilfe. Er war nur halb bei Bewusstsein und weiß wie ein Bettlaken.

«Ab sofort werden alle Sims mit etwas Spannenderem bewaffnet sein als mit einer Pistole. Hört zu, Newton und Burgess, ihr wart beide viel zu vertrauensselig. Ihr hättet eure Waffen schon in dem Moment ziehen müssen, als die Sim den Ausweisknopf an ihrem Wristpad nicht drücken konnte.»

Tony setzte sich auf und rieb sich den Kopf. Er sah aus, als müsste er sich jeden Moment übergeben.

«Wow», stöhnte er. «Ich fühl mich, als wenn mir gerade ein Zug gegen den Kopf gedonnert wäre. Mein Kopf ... meine Haare fühlen sich an wie versengt.»

«In ein paar Minuten geht es dir wieder gut», antwortete der Aufseher. «Aber lasst euch das beide eine Lehre sein. Das hier ist kein Spiel. Es sieht bloß so aus.»

2. Kapitel

«Ich weiß nicht, was Kunst ist», sagte Florence.

In der nächsten Sekunde flog etwas durch die Luft und traf sie am Kopf. Es tat nicht sonderlich weh. Sie schaute nach unten auf ihre nackten Füße, um zu sehen, was sie getroffen hatte: Es waren die Reste des Bug Mac, den Aaron gerade noch gegessen hatte. Sie wusste genau, dass es seiner war, denn niemand sonst hätte seinen Bug Mac einfach geworfen. Aaron mochte ihn so wenig wie alle anderen Burger, die aus Mehlwurmfleisch bestanden. Er meinte, es hätte nichts damit zu tun, dass ihm die Dinger nicht schmeckten, sondern nur damit, dass er es für moralisch verwerflich hielt, Mehlwurmfleisch zu essen. Er fand, dass auch Mehlwürmer Gefühle hätten und dass es grausam wäre, sie extra dafür so zu züchten. Aaron war einer von den sensibleren Jungen, und Florence fragte sich, wieso man ausgerechnet ihn zum Anführer einer Gruppe von Ruhestands-Vollstreckern gemacht hatte. All das ging ihr in Sekundenschnelle durch den Kopf, nachdem sie der Bug Mac getroffen hatte.

«Kunst», sagte Aaron. «Das Wort steht für etwas Albernese, Unnützes und Sinnloses, etwas, das niemand versteht. Und das schließt dich offenkundig mit ein, du verschlafener kleiner Dummkopf.»

«Katzenkacke?», rief der Ansager.

«Katakonischer Sumpf», antwortete Florence. «Möglicher geistiger Zustand eines alten Menschen.»

«Kev?»

«Jemand, der so hart ist wie Kevlar. Benannt nach der Kevlarjacke.»

«Rolex?»

«Etwas, das Mist ist, Fake. Alles, was nicht funktioniert.»

«Bananensplit?»

Florence zögerte.

Der Ansager wiederholte. «Bananensplit?»

«Äh -»

Ein Stück Käse traf sie am Ohr. Es tat weh - so sehr, dass sie am liebsten angefangen hätte zu heulen. Doch das hätte ihre automatische Disqualifizierung von der Prüfung bedeutet.

Viva: Das war Jargon für den persönlichen Jubeltag, also den Tag, an dem man in der Burg seinen Abschluss machte - wobei Burg für das stand, was man normalerweise Internat nannte und was in den letzten sechs Monaten Florence' Zuhause gewesen war. An seinem sechzehnten Geburtstag - oder zumindest um diesen Dreh herum, so wie es gerade passte - musste man sich mit einem zweiten RUV-Azubi vor dem Rest der Truppe auf eine Kiste stellen und wurde im Kreuzverhör auf sein Jar-Wissen geprüft - den speziellen Jargon, den die Leute im Senioren-Service zu kennen hatten. Der eigentliche Zweck des Jubeltags war, sein Jar-Wissen unter erhöhtem Druck zu testen, denn wie man Florence immer wieder eingebläut hatte, konnte das Leben davon abhängen, dass man wusste, was irgendein Jar-Ausdruck bedeutet. Also hielt Florence die Tränen zurück und zeigte sogar ein tapferes Lächeln, während sie darauf wartete, dass der Chef-RUV die Antwort gab.

«Bananensplit bedeutet Gnadenschuss», sagte Gabriel müde. «Das, was du jemandem gewährst, mit dem du zu sorglos umgegangen bist, um ihn gleich mit dem ersten Schuss zu erledigen. Gewöhnlich richtet man den Gnadenschuss auf den Kopf, und zwar aus kurzer Distanz, was zur Folge hat, dass jede Menge TK aus dem

Loch spritzt, so wie ein Schwall ... na ja ... wie Tomatenketchup eben.»

Aaron stöhnte. «Deshalb heißt Blut ja überhaupt TK, du vertrantes Stück Kunst.»

«Ja, klar», sagte Florence. «Tut mir leid, Gabriel.»

Und es tat ihr wirklich leid. Denn mehr als alles auf der Welt wollte sie ihre Prüfung schaffen, um ihre Lizenz zu bekommen. Tatsächlich genoss sie ihre Tage in der Burg in vollen Zügen. Die letzten sechs Monate waren die beste Zeit ihres noch jungen Lebens gewesen. Essen, so viel man wollte, Fernsehen ohne Ende, Training, eine coole schwarze Uniform und die Kameradschaft der besten Freunde, die sie je gehabt hatte. Die Burg war einfach phantastisch. Viel besser als das Leben mit ihren Eltern. «Sei glücklich in deiner Arbeit», hatten ihr die Ausbilder zu Beginn und Ende eines jeden Tages in der Burg gesagt. Und das war sie. Oder würde sie sein, wenn sie ihren Jubeltag schaffte und ihre Lizenz bekam.

«Spielzeit?»

«Entspannung.»

«Grab?»

«Etwas, das alt und grau und bereit für die Abdeckung ist.»

«Diese Jars sind zu einfach», beklagte sich Gabriel. «An meinem Jubeltag waren die Fragen deutlich schwerer.»

«Das ist doch ewig her», antwortete jemand. «War bestimmt in der Zeit vor den Religionskriegen. Wundert mich, dass du dich daran überhaupt noch erinnerst.»

«Dann mach du doch den Ansager», sagte Aaron. «Von mir aus gern.»

«Okay», antwortete Gabriel. «Einverstanden.»

Während er einen Moment nachdachte, nahm Florence das Stück Käse von ihrer Stiefelspitze und aß es auf. Edamer, ihre Liebingsorte.

«Wär doch schade, so was verkommen zu lassen», sagte sie. «Außerdem liebe ich Käse.»

Die anderen aus der Truppe johlten. Ihre Worte bewiesen, dass Florence nicht pingelig war. Denn das konnte draußen auf der Straße den Tod bedeuten.

«Seni?», sagte Gabriel.

«Altenheim», antwortete Florence. «Nur dass das nicht mehr so heißt. Altenheime heißen jetzt Ruzis. Ruhestandszentren. Niemand sagt heute noch Seni dazu.»

«Sie hat recht», fuhr Aaron dazwischen. «Macht dreizehn Punkte. Was ihr Leistungssoll ist, und das bedeutet, jetzt ist Tony dran.»

Florence setzte sich dankbar und untersuchte die Schäden an ihrer Kleidung. Nicht dass die Flecken von Bedeutung waren. Für seinen Jubeltag wurde man dazu ermutigt, die umfangreiche Kleiderkammer und Make-up-Abteilung der Burg zu nutzen und als eine Gestalt aus der Literatur zu erscheinen. Das Problem war nur, dass kein Mensch mehr Literatur kannte - Literatur war etwas für traurige alte Schachteln -, aber in der Kostümabteilung hatte Florence, versteckt zwischen Theaterequisiten, ein paar echte Bücher gefunden, die den Flammen entkommen waren. Und eines davon enthielt ein Foto von einem Mann namens Gandhi. Niemand sei je zuvor als Gandhi verkleidet zum Jubeltag gekommen, meinte Major McKendrick.

Florence wusste nicht viel über Gandhi, doch anhand dessen, was man auf dem Bild sah, war sie in der Lage gewesen, ein überzeugendes Kostüm zusammenzustellen, von dem alle behaupteten, dass es zum Besten gehöre, was sie jemals gesehen hätten. Es stimmte, niemand hatte eine Ahnung, wer Gandhi war, außer dass er Politiker gewesen sein musste, was ihn automatisch zu einer verachtenswerten Figur machte, doch das spielte keine Rolle. Wichtig war nur, dass es ein äußerst auffäl-

liges Kostüm darstellte, und darum ging es beim Jubeltag. Sie hatte natürlich Hilfe bekommen. Major McKendrick mochte Florence und hatte wirklich keine Mühe gescheut, um das Kostüm zu perfektionieren. Florence war gertenschlank, was dem Ganzen sehr entgegenkam. Doch mit dieser albernen kleinen grauen Schneckenspur von einem Bart (genau wie die Dinger, die die TAS über der Oberlippe trugen), der Glatzkopf-Attrappe, dem schlichten handgenähten Umhang, der kleinen TAS-Brille und natürlich dem braunen Körper-Make-up kam sie dem Foto von Gandhi wirklich sehr nahe.

Florence hatte versucht, mehr über ihn rauszufinden, für den Fall, dass man ihr wegen des Kostüms Fragen stellte. Aber sie fand nicht viel mehr, als dass Gandhi ein indischer Freiheitskämpfer gewesen sein musste. Auch wenn sie sich nicht vorstellen konnte, dass er ein großer Kämpfer hatte sein können – nicht mit der Brille und dieser schwächtigen Gestalt.

«Du warst bei der Prüfung echt protz», sagte Vic gerade – er war einer von den Chefs, die sie während der Fragen schikaniert hatten.

«Danke.»

«Übrigens, was war eigentlich mit diesem Gandhi?»

«Er wurde erschossen.»

«Passt.»

Er zeigte ihr das Video, das er bereits auf seinen Me Channel hochgeladen hatte, doch Florence wollte sich den Film jetzt nicht anschauen, denn nun stand Tony auf der Kiste.

Florence war sich ganz und gar nicht sicher, wen er darzustellen versuchte. Er trug Ballerinas, rosa Strümpfe, ein weißes Hemd, eine schmale schwarze Krawatte, eine sehr enge gelbe Seidenhose und dazu eine passende gelbseidene Halbjacke. Über der Schulter lag etwas

aus einem roten Material, das offenbar einen Umhang darstellen sollte.

«Seife?», sagte der Fragesteller.

«Ein Politiker», antwortete Tony.

«Moment», unterbrach Aaron die beiden. «Du hast noch gar nicht gesagt, wen du darstellst.»

«Ich bin ein Stierkämpfer.»

«Ein was?»

«Ein Stierkämpfer. Jemand, der früher gegen Stiere kämpfte.»

«Aber nicht in den Klamotten, niemals.»

«Ich schwöre, es stimmt. Hab ein altes Video gesehen.»

«Und wo ist seine Ticktock?»

«Ja, genau, wo ist seine Glock?»

«Ein Stierkämpfer hatte keine Ticktock. Er benutzte einen Umhang, so wie den hier.»

«Wie kann man mit einem Umhang gegen einen Stier kämpfen?»

«Weiß ich auch nicht genau», gab Tony zu.

«Kann kein richtiger Kampf gewesen sein», sagte Aaron. «Jeder Stier, der etwas auf sich hält, würde dich zum Frühstück verspeisen. Selbst mit einer Ticktock würde ich es mir zweimal überlegen, gegen einen Stier zu kämpfen.»

«Ich glaube, du erzählst uns Märchen», meinte Gabriel.

«Es stimmt, ehrlich. Ich hab das Video gesehen.»

«Und wo soll der gewesen sein, dieser Stierkampf?»

«Auf der West-Halbinsel 5», sagte Tony. «Glaube ich.» Alle stöhnten. «Dann ist ja klar», meinte jemand.

Die West-Halbinsel 5 war die ehemalige Region Spanien, wo man, wie es hieß, vieles anders machte als auf der Westhalbinsel 1 - der Region, die früher England und Wales genannt wurde.

«Okay», sagte der Fragesteller und brachte sie wieder zur Ruhe. «Lasst uns jetzt mit dem Jubeltag weitermachen. Aber genau genommen ist ein Stierkämpfer – immer vorausgesetzt, dass es so etwas je gab –»

«Ich hab das Video gesehen», wiederholte Tony.

«Genau genommen ist das keine Figur aus der Literatur. Um eine Figur zu sein, muss man einen Namen haben.»

«Ich hab einen Namen», beharrte Tony. «Ich bin Sancho Pansa, der Stierkämpfer.»

«Na gut», sagte der Ansager und schleuderte einen Kuchen auf Tony, einfach bloß so, weil es ihm zustand.

«Zuschlagen?», rief er.

Florence zuckte zusammen, als der Kuchen Tonys Auge traf.

«Etwas stehlen», antwortete Tony unbeirrt.

«Große Taschen haben?»

«Reich sein.»

Und so ging es immer weiter.

Es kam Florence gar nicht so vor, als ob es schon sechs Monate her war, seit sie sich dem Senioren-Service angeschlossen hatte. Florence fand jedenfalls, dass es die besten sechs Monate ihres Lebens waren.

[...]